

Reise ins Geisterland

An dem lauen Sommerabend war es sehr still auf dem Campus Westend: Waren es die Geister und Gespenster, die sich auf den Weg gemacht hatten für die Geisternacht der Japanologie?

Dämpfe von Räucherstäbchen waberten durch die Luft am Eingang des Hörsaales A, der sich an diesem Abend am Semesterende zu sehends füllte, schaurige Melodien erklangen und auch eine Kitsune – eine Art Fuchsgeist – hatte sich hinter einem Paravent vor den Besuchern verborgen geglaubt.

Vier Vorträge entführten den begeisterten Zuhörer in eine „andere Welt“ – dieser jenseitige Raum, in dem seit den 1980er Jahren wieder vermehrt überlieferte Gestalten wie Geister (*yūrei*) und Gespenster (*yōkei*) auf junge, urbane Geistererscheinungen aus den Großstadtlegenden (*toshi densetsu*) treffen, wie die Japanologin Lisette Gebhardt in ihrem Vortrag erklärte. Laut Kadowaki Atsushi führen die modernen Industriegesellschaften, in denen soziale Entfremdung und Isolation ein großes Thema ist, welches zu einem erneuten Anstieg der Beliebtheit „moderner Schauermärchen“ führte. „Geistnächte“ werden ohne Weiteres auf „stigmatisierte Immobilien“ vergeben – ein Status, den

eine Immobilie erhält, sobald jemand dort verstorben ist –, und Videos von der Säuberung der Wohnung isolierter Menschen nach einem einsamen Tod gehen viral. Ihren Höhepunkt fand die Faszination für das „Andere“, so Gebhardt, dann in den 1990er Jahren im J-Horror. Diese zumeist

Horrorfilme, aber auch Mangas oder Animes, wurden auch außerhalb Japans in der Welt konsumiert.

Doch woher stammt diese Faszination für den Tod? Schon im Buddhismus bildete sich die japanische Kunstform *kusōzu*. Diese Kunstwerke auf Wasserfarbenbasis

zeigen zumeist die Körper von Frauen in den neun Stufen des Verfalls. Sie sollen die Natur der Vergänglichkeit darstellen und Betrachter und die Künstler selbst zur inneren Einkehr und Kontemplation bringen. Ein modernes Beispiel führte Eva Jungmann an den Werken von Matsui Fuyuko an, die auf Seide den Schmerz und die Qual von Frauen aufzeigt, die oft im Suizid enden.

So kann ein Geist laut japanischer Tradition auf drei Arten „geboren“ werden: durch Autogenese in der Natur, z. B. bei Steinen oder Bäumen oder magischen Tieren wie Füchsen oder Schlangen; durch Missachtung in diesem Leben oder durch die Erfahrung von Leid und Schmerz.

Soll ein Ahn einen schmerzvollen oder gerechten Tod gestorben sein und hat sich daraufhin in einen Geist verwandelt, kann dies Auswirkungen auf das Leben der Nachkommen haben. Diese sind dann unter Umständen vom Pech verfolgt: Sie finden keinen Job oder keine Wohnung, bis der Geist befriedet wurde. Charakterisierungen finden sich im Buddhismus, Shintoismus oder eben auch Taoismus wieder, d. h., sie sind tief in der japanischen Kultur verankert, lassen sich aber nicht auf eine Religion festlegen. Diese Institutionen haben ihrerseits den Glauben an sich rächende Totengeister nie als Aberglaube abgetan, sondern diesen im Gegenteil noch weiter gefördert.

Hier knüpft die Religionswissenschaftlerin und Japanologin Inken

Prohl an und erklärt, wie sich die neuen Religionen – als Religionsgemeinschaft eingetragene Sekten – jene Reinigungsrituale oder auch Exorzismen entlohnen lassen. So können die Geister der Verstorbenen z. B. auf dem Grund des Pazifiks durch ein Tauchritual befriedet werden. Der Service entspricht perfekt der modernen Welt: Angebote zur Befriedung der Ahnengeister erhalten die Mitglieder von *World Mate* direkt per Post nach Hause, inklusive ausgefülltem Überweisungsträger.

Vor dem Hintergrund der Verwurzelung von Geisterglauben in der japanischen Kultur verwundert es nicht, dass im Bibliotheksbestand der Goethe-Universität zahlreiche Bildbände, Ausstellungskataloge, Anthologien sowie Mangas zum Thema zu finden sind. Einige stellte Elena Müller vor, Bibliothekarin in der Sprach- und Kulturwissenschaften Japanologie, und verwies dabei augenzwinkernd auf den Manga *hakaba no resutoran* (Band 9: „Das Friedhofsrestaurant“) aus der Reihe *kaidan resutoran*, in dem aufmerksame Leser*innen ein kleines „Osterei“ entdecken können. Ein kleiner Abstecher in die Bibliothek lohnt sich demnach für jeden, der auf dem Campus herumgeistert.

Beendet wurde der Abend mit einer lebendigen und vor allem reinigenden Sake-Runde, die jegliche Spuren der Geister von den Zuhörenden entfernen sollte, sodass sie unbehelligt den Rückweg antreten konnten. Anna Springer



Foto: Anna Springer